



Immobilis in Mobili

by Olga Hohmann

written for Gravity's Guest
an exhibition by Klaus Weber
at GUTS
September 5–20, 2026

Nichts ist mehr wie es war:
Der Stehende ist zu einem Gefallenen geworden.
Der Fall ist kurz, und keiner rennt so schnell wie er fällt.

Häufig wacht man, nach dem Fall, an einem anderen Ort auf, und nicht selten verspürt man Scham über das Missgeschick oder die Wahl der Unterwäsche. Hätte man gewusst, daß man entblößt werden oder sich entblößen würde, hätte man andere ästhetische Entscheidungen getroffen.

Indem man auf die Nase fliegt, fliegt meistens auch etwas auf.
Die größte Peinlichkeit aber ist der Fall selbst. Denn Fallen, das tun die Kinder. Nicht wir, die Erwachsenen.

Der Fall ist das Ende der Verantwortung. Etwas in uns wollte fallen.
Im Fall sind wir unschuldig, im freien Fall noch mehr.
Schuldig sind die, die uns zum Fallen gebracht haben. Und falls wir selbst es waren, dann ist der schuldige Teil nicht der Gefallene, sondern der andere Teil, der davon.
Der Teil in uns, der insgeheim fallen wollte.

Nach dem Fall sind wir nicht mehr die, die wir waren:
Wir sind jetzt die Gefallenen.

Eine Totalentgleisung ohne Angst vor der Konsequenz.
Lust und Schmerz, Überschreitung und Selbstaufgabe.
Denn was wäre ein Leben ohne Fallen? Ohne die vielen kleinen und großen Wiedergeburten sichtbarer und unsichtbarer Natur?

Die verborgene Schadenfreude, andere Menschen Fallen zu sehen
– unsere vielleicht archaischste Form der Freude.
Sich in nur scheinbarer Sicherheit zu wägen, weil andere fallen.
Ein tragikomischer Fall ist die Unaufrichtigkeit des aufrechten Ganges.
Als würde der vergessene Vierbeiner in uns die Gefahr wittern,
den Zweibeiner, der er geworden ist, bald fallen zu sehen.
Das Lachen und der aufrechte Gang gehören von Anfang an
zusammen: Denn der Lachmuskel im Zwerchfell entwickelt sich erst
bei Zweibeinern.

Ich wiederhole: Bei jedem Fallenden lacht ein Vierbeiner in uns über den Zweibeiner, weil jeder fallende Zweibeiner den Zweifel am aufrechten Gang erweckt.

Die Geburt des Homo erectus ist die Geburt des phallischen, des fallischen, des fallenden Menschen, der seine Gliedmaßen mit Leitern, Autos, Netzwerken und anderen Prothesen verlängert, die ihn vom aufrechten Gang abhalten, und sich gegen ihn richten. Die Idee, die Aufrichtung zu verlängern oder zu vervollständigen befähigt den Sturz.

Auch eine Prothese kann autonom werden und sich von ihrer Funktion, ein Hilfsmittel zu sein, emanzipieren.

Das Rätsel der Sphinx ließe sich heute erweitern – denn im Leben krabbeln wir nicht nur, gehen dann und hinken später am Stock, sondern rollen zwischendurch – und vor allem gegen Ende – auf Rädern, auf zwei, drei oder vier großen oder kleinen Rädchen.

Mobilis in mobili ist der Wahlspruch von Kapitän Nemo, der sein U-Boot durch die Weltmeere steuert.

Das heißt: Bewegliches in Beweglichem. Das Schiff im Wasser. Auch ein Rollstuhl ist beweglich, während die in ihm sitzende Person unbeweglich bleiben darf. Die Unbewegliche im Beweglichen sitzend. *Immobilis in mobili*.

Die Tücken des aufrechten Ganges sind vielseitig – und sicher auch das, was uns zu solch erfindungsreichen Zeitgenossen macht. Ebenso wie es uns zu solchen in unendlichen neurotischen und vergeblichen Wiederholungsschleifen feststeckenden, leicht bedröppelten Gestalten macht. Kreaturen, die die Fähigkeit der Bedürftigkeit, der Fürsorge und des Mitleids ausgebildet haben.

Es geht immer um Fremdeinwirkung. Ein Verband stellt eine Verbindung zwischen dem bandagierten Körper und der Bandagekünstlerin her. Eine Verbindung, die sich Stück für Stück erhärtet und irgendwann nicht mehr wegzudenken ist.

Aber nimmt man den stützenden Verband ab, zerfällt alles darunter in Stücke. Nur die Hülle selbst verspricht Innerlichkeit.

Manchmal verewigen sich andere auf der Bandage, signieren sie mit der Spur des Namens, den man ihnen gegeben hat.

Wir sehen im Verband, nur was wir nicht sehen,
und weil wir es nicht sehen, stellen wir es uns vor.
Die eigentliche Wunde ist unsichtbar.
Wer weiß, wie gesund der Kranke wirklich ist?

Eppur si muove murmelt Galilei bevor er mit dem Leben davonkommt: „Und sie dreht sich doch“.

Übrigens:

Von Fingerspitze zu Fingerspitze beträgt die Strecke unserer ausgestreckten Arme 140 Milliarden Jahre. Nimmt man nun eine Nagelfeile und fährt damit einmal über den Fingernagel des Mittelfingers, dann ist der zu Boden rieselnde Staub die Geschichte der Menschheit.

Die Dinosaurier wiederum lebten 170 Millionen Jahre auf diesem runden, in kosmischen Windungen sich drehenden Planeten.

Die Drehung heilt die Wunden.



Nothing is the same as it was:
The one who stood has become the fallen one.
The fall is brief, and no one runs as fast as they fall.

Often, after the fall, one wakes up in a different place, and not infrequently feels ashamed of the mishap or one's choice of underwear. Had one known that one would be exposed or would expose oneself, one would have made different aesthetic choices.

When one falls flat on the face, something usually comes to light as well. But the greatest embarrassment is the fall itself. Because falling, that's what children do. Not us, the adults.

The fall is the end of responsibility. Something inside us wanted to fall. In the fall, we are innocent; in free fall, even more so. Those who caused us to fall are to blame. And if it was us ourselves, then the guilty part is not the one who fell, but the other part - the one prior to it. That part is us, who secretly wanted to fall.

After the fall, we are no longer who we were:
We are now the fallen.

A total derailment without fear of the consequences. Pleasure and pain, transgression and self-abandonment. For what would life be without falling? Without the countless small and great renewals of visible and invisible nature?

The hidden schadenfreude of seeing others fall - perhaps our most archaic form of joy. Lulling ourselves into a false sense of security because others are falling.

A tragicomic case is the insincerity of walking upright. As though the forgotten four-legged creature within us sensed the danger of soon seeing the two-legged creature it has become fall.

Laughter and walking upright have been connected from the very beginning: the muscle responsible for laughter in the diaphragm

develops first in two-legged creatures.

I repeat: Every time someone falls, a four-legged creature within us laughs at the two-legged creature, because every two-legged creature that falls casts doubt on our upright gait.

The birth of Homo erectus is the birth of the phallic, the fallic, the falling human, who extends his limbs with ladders, cars, networks, and other prostheses that prevent him from walking upright and turn against him. The idea of extending or completing the act of standing upright enables the fall.

Even a prosthesis can become autonomous and emancipate itself from its function as an aid.

The riddle of the Sphinx could be expanded today - for in life we do not merely crawl, then walk, and later hobble with a cane, but in between -and especially toward the end- we roll on wheels, on two, three, or four, large or small wheels.

Mobilis in mobili is the motto of Captain Nemo, who steers his submarine through the world's oceans. It means: "Something mobile within something mobile". The ship in the water.

A wheelchair, too, is mobile, while the person sitting in it may remain immobile. The immobile one sitting within the mobile.

Immobilis in mobili.

The pitfalls of walking upright are manifold – and surely also what makes us such inventive fellow. Just as it makes us such slightly dejected figures, stuck in endless neurotic and futile loops of repetition. Creatures who have developed the capacity for neediness, care, and compassion.

It's always about external influence. A bandage creates a connection between the bandaged body and the bandage artist. A connection that hardens bit by bit and eventually becomes indispensable.

But if you remove the supportive bandage, everything beneath it falls apart. Only the shell itself promises inner life.

Sometimes others immortalize themselves on the bandage, signing it with the trace of the name they were given.

In the bandage, we see only what we don't see, and because we don't see it, we imagine it. The actual wound is invisible.

Who knows how healthy the sick person really is?

Eppur si muove, Galileo murmurs before escaping with his life: "And still it moves."

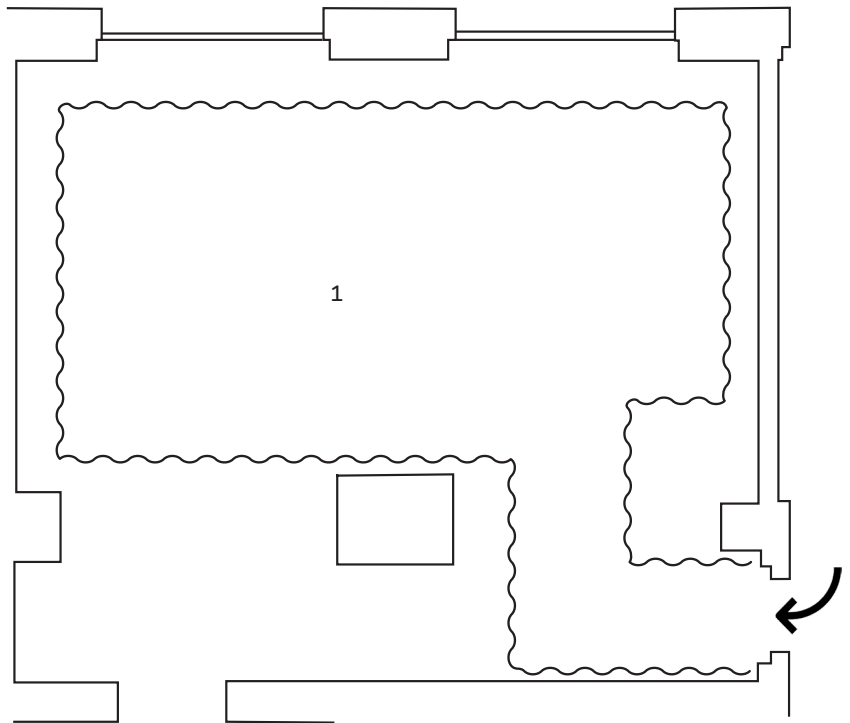
By the way:

From fingertip to fingertip, the distance spanned by our outstretched arms is 140 billion years. If you take a nail file and run it once over the fingernail of your middle finger, the dust trickling to the floor is the history of humanity.

The dinosaurs, in turn, lived for 170 million years on this round planet, turning in cosmic spirals.

The rotation heals the wounds.

Floorplan of Gravity's Guest



1. Gravity's Guest
wheelchair, plaster,
bandages, balloon, helium
2026

Edition of 80 copies,
including a special edition of 13
with a lenticular cover.

Text: Olga Hohmann
English translation:
GUTS & Olga Hohmann
Design: GUTS
Photography: Fabian Krage

published by GUTS
Engeldamm 64
10179 Berlin
www.guts-berlin.de
mail@guts-berlin.de

Supported by Kemmler Foundation
[Kemmler Kemmler GmbH]



GUTS
Charlotte Bonjour & Romain Löser

© 2026 GUTS,
Olga Hohmann,
Klaus Weber

